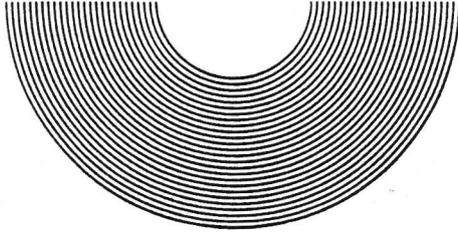


KRITIK **DISCO** KRITIK



Stereo 11/77

aufzulösen. Nun, es gelingt Ihnen oft genug und das war kaum anders zu erwarten, denn ohne dieses gerüttelte Maß an Cleverness, das so viele amerikanische Jazzmusiker ihren europäischen Kollegen immer voraus haben, hätten sie in den Jahren nicht den internationalen Stellenwert bekommen, den sie Jahr für Jahr und in unzähligen Auftritten verteidigen. Auch Herbie Hancock's persönliches Spiel ist – bei allen Bemühungen ums Integrieren aller Linien in den verschiedensten Ensembles – vor allem diese Cleverness und Versiertheit im Musikmachen anzuhören.

Kann man, soll man vergleichen, ob er in seinen mehr improvisierenden Bands besser spielt als im Disco-Sound? Ich halte das für zu vermessen, denn es ist dreimal der gleiche Musiker, an dessen Format kein Zweifel bestehen sollte. Deshalb eher ein Zitat von ihm selbst: „Etwas Komisches passierte, als ich mit der ersten Band (dem Quintett) die Bühne ging. So wie wir gehen zu spielen, bekam ich das Gefühl, daß, was auch immer ich spielen würde, diese Musiker so begabt seien, Musik quasi aus dem Nichts heraus zu schaffen. Das Gefühl von Freiheit, das mich da überkam, war überwältigend.“ K.L.

Interpretation: siehe oben

Technische Qualität: für einen Live-Mitschnitt gewohnt distanziert, klanglich nicht sehr prägnant

CARMEN McRAE,
„At The Great American Music Hall“;

Blue Note BN-LA709-H2

Sie sagt von sich selbst, daß sie keine Bluessängerin sei, und doch ist das herausragendste Stück dieses Doppelalbums ein Blues: „T' Ain't Nobody's Business If I Do“; sie hat eine Vorliebe für Balladen und präsentiert mehr als eine Handvoll be-

eindruckender Beispiele dafür; keines der insgesamt 19 Stücke dieser vier Plattenseiten entspringt ihrer Feder, und doch wirken alle sehr persönlich, oft gar wie ein vertrauliches Gespräch; mit ihren 55 Jahren wirkt sie überraschend jugendlich, manchmal geradezu keß; sie kommt nicht im wallenden Abendkleid, sondern mit Jeans und Baskenmütze auf die Bühne; ihre Aura strahlt Natürlichkeit aus, Starallüren gibt es bei ihr nicht; ihre Stimme hat Glanz und Flair, ist intonationssicher, sauber und voller Wärme und Feeling: Carmen McRae. Für mich ist sie die derzeit beste und ausdrucksstärkste Jazzsängerin. Man höre sich nur ihre Version von „Miss Otis Regrets (She's Unable To Lunch Today)“ an, dann weiß man, daß diese Frau Geschichten erzählen kann. Oder das mitreißend vorgetragene „Star Eyes“, ein Stück, das Carmen McRae seit nunmehr 20 Jahren in ihrem Repertoire hat, und das noch kein bißchen verstaubt wirkt. Oder das swingende „Too Close For Comfort“, den schier von der Seele geschriebenen Blues „I'm Always Drunk In San Francisco“ oder, oder... Es gibt viele Höhepunkte auf dieser Platte, aber keinen Tiefpunkt. Carmen McRae ist eine Sängerin, die mehr als andere den Kontakt zum Publikum sucht, ihn braucht, um sich voll entfalten zu können. Bei dem mitgeschnittenen Konzert in der „Great American Music Hall“ hatte sie eine Zuhörerschaft, die „mitging“, und so erlebt man Carmen McRae auf diesem Album auch in Höchstform. Vorzüglich unterstützt wird sie von ihrem regulären Begleittrio (Marshall Otwell p, Ed Benett b und Joey Baron dr) und „Gueststar“ Dizzy Gillespie. M.Sch.

Interpretation: sehr gut

Technische Qualität: perfekter Livemitschnitt, das Rezensionsexemplar wies jedoch ein störendes Grundrauschen auf

ROCK & FOLK

MINK DeVILLE,

Cabretta;

Capitol 1C 062-85 137

Auf den drei Stücken, die von Mink DeVille auf dem Sampler „Live At CBGB's“ – nicht mit seinem vollen Einverständnis übrigens, da er andere Songs dort lieber publiziert gesehen hätte – veröffentlicht wurden, klingt seine Stimme noch zu sehr nach ei-



ner talentierten Mick Jagger-Imitation. Das Studio-Debüt, von Produzenten-AS Jack Nitzsche (kein Verwandter...) produziert, qualifiziert ihn neben Tom Petty und Greg Kihn als DIE Entdeckung des Jahres, und wenn er weiterhin so hervorragende Songs schreibt, wird Willy DeVille größer als Joe Coker und Paul Rodgers zusammengenommen „Mixed Up, Shook Up Girl“ zeigt den Einfluß des legendären Sam Cooke, und bei den meisten dieser Aufnahmen könnte man Vorbilder von Sam & Dave über Otis Redding bis zu Van Morrison, Lou Reed und den Großen des schwarzen Rhythm & Blues heraushören, wenn Willy DeVille nicht längst alle diese Einflüsse zur Synthese gebracht hätte. Eine der großen Debüt-Platten der Rockmusik ist „Cabretta“ sowieso – und eine Rarität überhaupt, denn kein einziger Song der Platte ist nur Füller, immer wieder frappiert wie bei Tom Petty die stilistische Vielseitigkeit und die emotionale Ausdrucksfä-

higkeit dieses Sängers, dem Nitzsche die passenden Arrangements geschrieben hat. Wie der frühe Joe Coker hat Willy DeVille eine selbstverständliche Kontrolle über sein Material und muß nie forciert manieristisch auftreten. Für mich klingt dies Debüt in vieler Hinsicht so faszinierend wie die erste Stones-LP: Rhythm & Blues von einer Kraft, die schwarze Sänger heute in Disco-Schuppen vergeuden.

F.Sch.

Interpretation: einfach faszinierend im pechschwarzen „feeling“ der Interpretation
Technische Qualität: perfekt abgemischt, wenn auch nicht ausgesprochen dynamisch

JOHNNY WINTER,

Nothin' but the Blues;

Blue Sky/CBS SKY 82 141

Eine Platte, die einem Glaubensbekenntnis für die Zeitlosigkeit des Blues gleichkommt: in der Form so traditionell wie nur denkbar, aber in Inhalt und Gefühl so urwüchsig, spontan und erotisierend, wie das nur ein in dieser Tradition verwurzelter Unikum wie dieser Albino-Gitarri spielern kann. Seit dem „Pro-

Johnny Winter, Nothin' But The Blues



gressive Blues Experiment“ und seinem CBS-Debüt hat Johnny Winter nicht mehr so hemmungslos Twelve-Bar-Blues musiziert, und wenn man die in den fünfziger und frühen sechziger Jahren aufgenommenen